

Medienspiegel Woche 48_18



Inhalt

JOURNAL21, 27.11.2018 <u>Lucien Favre ist mehr als nur Coach</u>	1
Eine Zuschrift, 27.11.2018 <u>Der digitale Lehrer – Fortschritt oder Irrweg?</u>	4
Basel, 23.11.2018 <u>Wer nicht digital lernt, verpasst nichts</u>	5
Handelsblatt, 20.11.2018 <u>Stiftungen treiben Digitalisierung in Schulen voran</u>	8
bündnis für humane bildung <u>Kritik der digitalen Verblendung</u>	9
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hamburg, September/Oktober/ November 2018 <u>Digitales Lernen</u>	10
NZZ, 20.11.2018 <u>Ihre Eltern räumen alle Stolpersteine aus dem Weg – Social Media teilt sie in aggressive Stämme</u>	11
Tagblatt, 23.11.2018 <u>Lehrer soll man schätzen</u>	12
Tagblatt, 2.11.2018 <u>Wenn Druck das Leben der Lehrpersonen beeinflusst</u>	12
Wiler Nachrichten, 18. Oktober 2018 <u>Mangelnde Deutschkenntnisse wegen zu wenig Lektionen in der Schule?</u>	13
Schule Schweiz, 27. November 2018 <u>In die Schule gehen, um etwas zu lernen</u>	14
Gute Schule Graubünden 25. November 2018 <u>Pressemitteilung vom Abstimmungssonntag</u>	15
Südostschweiz, 25.11.2018 <u>Marlies Klesse: Ein Viertel sagte Ja - das ist auch ein Zeichen</u>	15
Südostschweiz, 14.11.2018 <u>Der Abstimmungstalk zum Thema: Gute Schule Graubünden</u>	16
Bündner Tagblatt, 19.11.2018 <u>Doppelinitiative für nötige Korrekturen</u>	16
Prättigauer und Herrschäftler, 21.11.2018 <u>Visionäre Doppelinitiative</u>	16
Schule Schweiz, 18.11.2018 <u>Klassenunterricht als Modell</u>	17
Bündner Tagblatt, 21.11.2018 <u>Fragwürdiges Bildungsverständnis</u>	17
Südostschweiz, 28. November 2018 <u>Die Vereinsleitung des LEGR hat sich von der gelebten Demokratie längst verabschiedet</u>	18

Lucien Favre ist mehr als nur Coach

Von Carl Bossard

Wissen hat es heute in den Schulen schwer. Gesucht sind Lehrpersonen, die sich explizit „nicht als Wissensvermittler“ und Trainer von Können verstehen, sondern als Coach sehen.

Lucien Favre ist erfolgreicher Fussballtrainer, beseelt von einer Idee und leidenschaftlich verliebt in seine Aufgabe, fachlich versiert und etwas „spleenig“, getragen von hohen Ansprüchen an sich selber, auf Augenhöhe seiner Spieler und doch ganz Patron. Für ihren Trainer gehen die Dortmunder Fussball-Profis durchs Feuer. Im Haifischbecken der deutschen Bundesliga liegt Borussia Dortmund im Moment an der Spitze.

Ein guter Trainer fordert und fördert

Wo immer Lucien Favre arbeitet, hat er Erfolg. „Alles tun, was der Sache dienlich ist“, heisst seine Leitdevise. (1) Kern ist der Blick fürs Ganze und die Arbeit an Details, dazu die intensive Beschäftigung mit jedem einzelnen Spieler – durch persönliches Vorzeigen und systematisches Üben, durch Animieren und Inspirieren. Der Trainer als Fussball-Lehrer: eine zutiefst pädagogische Aufgabe!

Lucien Favre macht seine Spieler besser. Selbst hartgesottene Professionals fühlen sich ernstgenommen. Das ist sein Geheimnis. Favre, der unermüdliche Trainer, führt seine Equipe mit vitaler Präsenz; als Regisseur gezielter Trainings nimmt er Einfluss. Individuell wie kollektiv. Das schafft Sicherheit. Gleichzeitig schenkt er den Spielern „Freiheiten und gibt Vertrauen“. Er scheut jene pädagogische Kernfrage nicht, die im Grunde schon ein kantisches Dilemma ist: Wie kultiviere ich Freiheit im Zwang des Systems und des Kollektivs?

Wissen und Können vermitteln

Gleiches gilt für die ehemalige Schweizer Frauen-Nationaltrainerin Martina Voss-Tecklenburg. „Ich hatte von Anfang an Ansprüche, ich hatte Ziele“, sagte sie in einem Interview und fügte bei: Von meinen Spielerinnen habe ich „auch etwas gefordert“. Mit ihrer konsequenten Art hat sie die nationale Frauen-Fussballequipe auf ein neues Niveau gehievt.

Favre wie Voss-Tecklenburg vermitteln ihren Teams fussballerisches Wissen und Können. Unerbittlich. Sie schulen und üben darum konsequent – nicht allein als Coach, nein, als zielstrebig agierende, vielseitig fordernde Regisseure und Trainingsverantwortliche.

Problematisches Desinteresse an den Lerninhalten

Wie anders tönen heutige Stellenausschreibungen für Lehrpersonen. Eine Luzerner Stadtgemeinde sucht aktuell einen „Coach und Lernbegleiter“, der sich – man höre und staune! – ausdrücklich „nicht als Wissensvermittler“ sieht. Hat denn die Schule nicht auch Grundkenntnisse zu vermitteln?, fragt man sich unwillkürlich und denkt nach. Und wenn es kein Wissen mehr zu vermitteln gibt, wird dann der Lehrer nicht überflüssig und verflüchtigt sich?

Aus einem solchen Stellenbeschrieb spricht ein geradezu fahrlässiges Desinteresse an den Lerninhalten, wie wenn Wissen in der Schule der Wissensgesellschaft keine Rolle mehr spielte und zu

vernachlässigen wäre. Dank Digitalisierung ist es ja jederzeit und überall abrufbar. Doch wer keine Ahnung vom „Zeitalter der Extreme“ hat, dem hilft fürs Verstehen des 20. Jahrhunderts auch Wikipedia nicht.

Selbst-Aufgabe des Lehrens

Das Inserat klingt wie eine Selbst-Aufgabe pädagogischen Lehrens. Wie anders als über Inhalte sollen Kinder denn zum Beispiel Lernstrategien und damit Kompetenzen lernen? Sie lassen sich doch nur anhand von Wissen erwerben, durch nichts anderes. (2) Das Wissen der Hand geht einher mit dem Wissen des Kopfes. Darum formulierte Johann Heinrich Pestalozzi seinen pädagogischen Dreiklang von Kopf–Herz–Hand. Er wusste, dass Schule und Unterricht diese Trias miteinander entwickeln müssen, nämlich die Geschicklichkeit der beweglichen Hand zusammen mit dem Scharfsinn im Kopf und den Gefühlen im Herzen.

Kompetenz ohne Wissen

Wissen hat es heute schwer, wenigstens in der Schule. Es gilt als „elitär“. Gefragt sind operationalisierbare und messbare Kompetenzen, nicht träges, „totes“ Wissen. Die pädagogische Offizi-alsprache zeigt es: Früher sei Wissen gebüffelt worden, verkünden die Reformer; heute dagegen schule man Kompetenzen. „Kompetenzorientiert statt wissensbasiert“ oder „Von Stoffen zu Kompetenzen“ lauten entsprechende Slogans.

Alles hat heute kompetenzorientiert zu sein. Mindestens linguistisch meint der Kompetenzbegriff ja die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten. Dagegen ist nichts einwenden; die Pädagogik sah es nie anders. Franz E. Weinert, auf den sich der ganze Lehrplan 21 beruft, spricht von den „kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten [des Individuums], um bestimmte Probleme zu lösen“. (3) Fähigkeiten, so Weinert, verlangen darum immer auch Wissensgrundlagen. Die Hand braucht den Kopf. Doch der Kompetenzbegriff wurde letztlich auf das Muster des (Nur-)Könnens reduziert; diese Sicht marginalisiert das Wissen und vergisst Bildungsziele wie Neugier und Verstehen, Interesse und Offenheit für Neues. Über fachliche Ansprüche und Inhalte wird kaum mehr gesprochen. Sie verkommen zur Nebensache.

Keine Bildung ohne Inhalte

Doch Menschen bilden sich an Inhalten, an „Stoffen“. Der geistige Horizont weitet sich an Aufgaben und Aspekten der Welt, die zum Objekt der forschenden Neugier und dann – über das Wissen – des Verstehens werden. Erkenntnis- und damit Bildungsprozesse entzünden sich an konkreten Wissensbeständen, an Charles Darwins Evolutionstheorie zum Beispiel oder an Nikolaus Kopernikus' Weltbild. Man muss etwas kennen, um etwas zu erkennen.

Nur an Inhalten lernen wir, wie man klare Kriterien herausarbeitet, Strukturen aufbaut, begriffliche Raster findet, präzise Fragen stellt und die Neugier wie den Zweifel kultiviert. Im Diskurs – denkend, replizierend, argumentierend – erwerben wir auch jene intellektuellen Fähigkeiten, auf die es heute zwingend ankommt: kreative Intelligenz, skeptische Kompetenz, logische Kombination. Das sind unverzichtbare Qualitäten, ohne die man im Datenmeer des Internets ertrinkt. Alle diese Grössen sind gebunden an das, was früher materiale Bildung genannt wurde, also Wissenskontexte. Kompetenz ist eben nicht ohne Inhalte denkbar.

Können basiert auf verstandenem Strukturwissen

Damit Schülerinnen und Schüler zu kreativem und problemlösendem Denken kommen, müssen sie ein bestimmtes Mass an Faktenwissen erworben haben. Allein zu wissen, wo etwas steht und wie eine Information abzurufen ist, genügt nicht. Können braucht systematisch aufgebautes und verstandenes Strukturwissen. Tiefenverständnis setzt Oberflächenverständnis voraus. Damit Schüler Informationen weiterverarbeiten können, müssen die Wissenskontexte im Kopf sein – und nicht nur in digitalen Geräten.

Lucien Favres Profi-Equipe ist taktisch bestens geschult. Ihr taktisches Denken basiert auf Wissen. Der Fussball-Lehrer vermittelt es. In intensiven Übungssequenzen. Dieses Wissen muss in den Kopf der Spieler und dort automatisiert werden.

Von Favre lernen

Wissen steht in heutigen Schulen als elitär unter Generalverdacht, sportliches „Können“ aber nicht. Deshalb können Trainer fördern und fordern; Lehrer hingegen dürfen nur begleiten. So will es eine aktuelle Didaktik; so fordert es der zitierte Stellenbeschrieb.

Doch warum in der Schule nicht von Lucien Favre lernen? Und warum nicht den Leistungsgedanken reaktivieren? Favre weiss, dass Können Wissen braucht, und er weiss, dass beides nur unter Anleitung und mit Anstrengung erworben werden kann. Darum nimmt er Einfluss; er bestimmt die Ziele, zerlegt das Training in gezielte Einheiten, gibt Feedback, sorgt für den Erwerb der notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten und organisiert ausreichende Übungssequenzen. Favre kombiniert auf zweckmässige Art Einzel- und Teamarbeit, überwacht die Lernfortschritte der einzelnen Spieler, fördert sie und hilft – möglichst unauffällig, aber gezielt – bei Schwierigkeiten. Die Effektivität seines methodischen Vorgehens zeigt sich auf dem Feld. Borussia Dortmund ist unter ihm „aus einer Baustelle“ das deutsche Spitzenteam par excellence geworden.

Auf die Lehrperson und die Qualität ihres Wirkens kommt es an! Dieser Anspruch gilt nicht nur für den Fussball-Lehrer Favre.

(1) *Stefan Osterhaus: Der Wiederholungstäter, in: NZZaS, 11.11.2018*

(2) *Michael Felten & Elsbeth Stern: Lernwirksam unterrichten. Im Schulalltag von der Lernforschung profitieren. Berlin: Cornelsen Schulverlag, 2014, S. 6.*

(3) *Franz E. Weinert: Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit, in: Ders. (Hrsg.), Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim: Beltz Verlag, 2001.*

<https://www.journal21.ch/lucien-favre-ist-mehr-als-nur-coach>

Eine Zuschrift, 27.11.2018

Kanton Zürich: Bericht eines Lehrers

Der digitale Lehrer – Fortschritt oder Irrweg?

Gestern wurden wir, das heisst alle Unterrichtenden an unserer Primarschule, wieder einmal weitergebildet – bereits die dritte Weiterbildung seit Beginn des Schuljahres! Jeder bekam seinen eigenen Laptop. Zuerst musste jeder nach Anleitung einen eigenen E-Mail-Zugang installieren. Dann wurde uns innerhalb einer Stunde im Schnellzugtempo das Office 365 vorgestellt. Spätestens nach einer halben Stunde sah man die ersten Augen zufallen, und nach einer Stunde schwirrten bei den noch wach Gebliebenen Hunderte von Tools und interaktiven Möglichkeiten wie ein Bienenschwarm durch die Köpfe. Ich fragte mich: Bin ich nun eigentlich Lehrer oder Computerfachmann, Pädagoge, Showmaster oder Manager?

Von den Kursleitern wurde uns die Möglichkeit präsentiert, einer ganzen Klasse die Aufträge zu einem Thema elektronisch zu übermitteln. Die Arbeitsblätter und Anweisungen können dabei von den Schülern als PDF-Files hochgeladen werden. Die Lehrperson führt eine elektronische Klassenliste in der «Cloud» und kann in Echtzeit verfolgen, welche Schüler welches Blatt bereits gelöst und online zurückgeschickt haben. Sogar die Abgabefristen kann man festlegen. Schüler, die ihr Blatt zu spät zurückschicken, haben Pech gehabt! Es gäbe Lehrer, ergänzte ein Kursleiter, die ihre Schüler auf diese Art Aufsätze schreiben liessen. Punkt 11:45 Uhr ist dann beispielsweise Schluss. Bei dieser Methode können die Schüler nicht einmal mehr ihren begonnenen Satz zu Ende schreiben.

Die Klasse könne sich auch in der «Cloud» austauschen, erfuhren wir weiter, das sei für Gruppenarbeiten besonders vorteilhaft. Denn so könnten sich Schülergruppen virtuell zusammensetzen und an einem Projekt arbeiten, ohne real miteinander zu sprechen. Dies wurde uns als Fortschritt angepriesen. Dank diesen technischen Möglichkeiten könne die Lehrperson auch von zu Hause aus unterrichten und bräuchte gar nicht mehr selbst in die Schule zu kommen, erklärten die Kursleiter. Dies griffen zwei Junglehrerinnen begeistert auf und bestätigten, sie hätten diese Unterrichtsmethode bereits an der Pädagogischen Hochschule kennengelernt, das sei ja «easy» und «cool». Andere Teilnehmer hingegen waren alarmiert. Wenn man weiss, wie sehr Kinder und Jugendliche beim Lernen auf die Beziehung angewiesen sind, kann man angesichts solcher Modelle nur entsetzt sein.

Zum Glück konnte ich am gleichen Nachmittag – als erfreulichen Gegenpol zu dieser «Weiterbildung» – erleben, wie fruchtbar und motivierend Schule sein kann: Mit einer Schar von Schülerinnen und Schülern löste ich im Rahmen einer Gymi-Vorbereitung Textaufgaben – interaktiv und dialogisch. Die Schüler fragten und hörten aufmerksam zu. Ich stellte meinerseits Fragen und zeigte ihnen, wie man einen korrekten Lösungsweg notiert. Dazu sind die meisten heutigen Kinder kaum noch in der Lage, da sie in den «modernen», pfannenfertig vorgedruckten Lehrmitteln meist nur noch Lücken füllen müssen. Nicht einmal die Resultate müssen sie noch doppelt unterstreichen.

Die Kinder saugten den Stoff in dieser Stunde richtiggehend auf – ganz ohne Computer. Als ich fünf Minuten überzog, meinte eine Schülerin erstaunt. «Was, schon zu Ende? Sie, das ist gar nicht schlimm, das war eine richtig spannende Mathestunde!» Das Beispiel zeigt, wie gerne Schüler sich vom Lehrer den Lernstoff erklären lassen. Diesen Sachverhalt bestätigen auch zahlreiche wissenschaftliche Studien. Sie zeigen, dass der vom Lehrer geführte Klassenunterricht eine äusserst erfolgreiche Unterrichtsform ist.

Im Oktober 2018

Basel, 23.11.2018

Wer nicht digital lernt, verpasst nichts

Gerhard Steiner, Basel

em. Professor für Psychologie (Entwicklung und Lernen)

Wie der Tagespresse zu entnehmen war ([«Blick» vom 05.11.2018](#)), besuchen neuerdings Digitalpädagogen von Computer- und Kommunikationsunternehmen Schulklassen der Grundstufe, um die Schülerinnen und Schüler in Fragen der «digitalen Transformation» unserer Gesellschaft zu unterrichten. Digitalpädagogen sind Wohltäter, die grosszügig Hilfe anbieten, um die «von den neuen Aufgaben überraschten Schulen» (Lehrplan 21) zu Discount-Preisen zu retten und verunsicherte Eltern (an Elternabenden) gratis vor dem bevorstehenden Scheitern Ihrer Kinder zu bewahren.

Eines vorweg: Die «digitale Transformation» ist eine weltweite wirtschaftliche IT-Bewegung, ein Vorhaben für Grossunternehmen, KMU und die Verwaltung. Sie trägt zur Dynamisierung von Abläufen, zu deren Planung und Evaluation bei sowie zur Verarbeitung riesiger Datenmengen, wie sie u.a. auch in der Forschung anfallen. **Lernen**, das Kernstück jeder Ausbildung, braucht aber keine digitale Transformation; denn Lernen ist als Verhaltensweise grundsätzlich **nicht-digital**. Die Schul-Digitalisierer scheinen mit lernpsychologischer Blindheit geschlagen zu sein; sie versprechen bezüglich Lernerfolg das Blaue vom Himmel und verbreiten hemmungslos Propagandalügen.

Die dicksten Lügen der Digitalisierer unserer Schulen

- **Lüge Nr. 1: Nur mittels der «digitalen Transformation», d.h. nur mit Hilfe von Computern, Tablets und elektronischen Wandtafeln im Unterricht, kann das Lernpotential der Kinder voll ausgeschöpft werden.** Stimmt nicht! Entscheidend sind ganz andere Faktoren: genug Lernzeit ohne permanente organisatorische oder technische Ablenkung, Sichtbarmachen der Lernfortschritte mit konstruktiven Rückmeldungen samt der Forderung, im Falle von Lücken im erworbenen Wissen oder Können nochmals eine oder auch mehr Lernrunden zu fahren. **Und genau das tun engagierte Lehrkräfte, aber auch Eltern, die wissen, dass Lernen ein Prozess ist, bei dem gezielte Wiederholungen dazu gehören.**
- **Lüge Nr. 2: Mit der Digitalisierung wird den Lernenden der mühsame Wissenserwerb erspart. Das neueste Wissen ist ja stets auf dem PC verfügbar; das früher erworbene veraltet ohnehin schnell.** So ein Blödsinn! (1) Ironischerweise veraltet Wissen im IT-Bereich am schnellsten, ganz sicher nicht in der Ausbildung während der obligatorischen Schulzeit. (2) Der Computer hat **kein** Wissen: Er kann **Information** liefern, das «Rohmaterial» für künftiges Wissen. Wer lernen will, braucht Wissen – und zwar aus dem Kopf, weder von einer hard disk noch aus dem Internet! Dieses unmittelbar greifbare Wissen bildet den «fruchtbaren Boden» für den **Erwerb weiteren Wissens**; in diesen «Boden» wird die neue Information eingearbeitet. So entsteht aus Information neues Wissen und gleichzeitig Vernetzung von neuen mit bereits vorhandenen («alten») Ideen. **Lehrerinnen und Lehrer, die à-jour sind, wissen das; sie legen Wert auf die Aktivierung dieses Vorwissens, weil ihnen dessen Bedeutung für jeden weiteren Unterrichtsschritt bewusst ist.** Übrigens: Wer viel weiss, kann leichter noch viel mehr Wissen hinzugewinnen, als wer nur wenig weiss. Vorwissen hat power.

- **Lüge Nr. 3: Die Digitalisierung macht mit ihren Bildern, Videos und Grafiken das Lernen völlig mühelos, weil alles sichtbar gemacht wird und sich solche «Veranschaulichungen» einprägen.** Stimmt nicht. Das ist Abbildtheorie des 17. Jahrhunderts – völlig **veraltet!** Entscheidend sind zwei Voraussetzungen, wenn Bilder lernwirksam werden sollen: (1) muss **Vorwissen** zum Bildinhalt da sein, d.h. verstandene Bedeutungen und passende Stichwörter; erst diese erlauben ein Verarbeiten der Bildelemente (z.B. ein Vergleichen oder Verknüpfen) und ein Reden über sie, und (2) muss die Wahrnehmung der Lernenden **gelenkt** werden: sie müssen wissen, wohin sie schauen sollen. Viele von ihnen verirren sich auf ihrem Bildschirm, bleiben so trotz den vor Augen stehenden Bildern «blind» und können deshalb nichts lernen. **Kompetente Lehrpersonen bauen also entsprechendes Vorwissen auf, schon bevor visuelle Information präsentiert wird, und lenken dann gezielt die Aufmerksamkeit der Lernenden auf die entscheidenden Bildbereiche. Hier wird auch Lehr- und Lerneffizienz geschaffen, die heute sehr oft völlig fehlt.** Wenn unsere Wirtschaft so arbeiten und produzieren würde... Und übrigens: Im Unterricht ist eine Grossprojektion mittels **eines** PCs und eines Beamers effizienter, als wenn sich jedes Kind auf seinem eigenen PC zurechtfinden muss. Solches lenkt ab, stört und verlangsamt den Lernfluss, sodass effizientes Lernen nicht selten völlig ausgebremst wird.
- **Lüge Nr. 4: Die Digitalisierung bringt die Welt ins Klassenzimmer.** Die Welt nicht, sondern Bilder von ihr. Aber genau diese Tatsache **verhindert** viel zu oft **echte Erlebnisse** z.B. draussen am Bach oder im Steinbruch, beim Mechaniker in der Werkstatt oder auf den Mauern einer Burgruine, Umgebungen also, die zur Grundlage eines motivierenden und erfolgreichen Lernens werden könnten. **Erfolgsorientierte Lehrerinnen und Lehrer pflegen authentische Erlebnisse.**
- **Lüge Nr. 5: Die Digitalisierung macht die Lernenden selbständig, z.B. weil sie sich ohne Hilfe von aussen selber kontrollieren können: Klick, und die Lösung erscheint.** Der Alltag sieht oft anders aus: Wer Mühe hat mit einer Hausaufgabe, klickt die Lösung an; so einfach geht das. Lerneffekt null. Wer sich zuerst um die Lösung bemüht und diese dann mit dem abrufbaren Resultat vergleicht, wird sich, wenn alles richtig ist, bestätigt fühlen. Wenn sich seine Lösung aber als falsch erweist, steht er da, wie der Esel am Berg, und er weiss nicht warum. Es ist nicht die Stärke des Computers, eine angemessene Lernprozessanalyse hervorzuzaubern und ein entsprechendes Feedback zu geben. In solchen Fällen versagt die Digitalisierung vollständig, und die Selbstkontrolle der Lernenden ist im Eimer. **Nur engagierte persönliche Rückmeldungen durch Lehrerinnen und Lehrer mit lerndiagnostischem Gespür führen weiter; sie kennen die relevanten Denkschritte und die denkbaren Alternativen und können den Lernenden individuell bewusst machen, wo ihr Lern- oder Problemlöseprozess entgleist ist und wo deshalb nachgefasst werden muss.**
- **Lüge Nr. 6: Die Digitalisierung, d.h. der Computer oder das Tablet, fördert das Üben.** Meistens ist das Gegenteil der Fall: Digitalisierung **killt das Üben** immer dann, wenn den Lernenden vorgegaukelt wird, wie gut sie nach kurzer Zeit schon seien. Sie brechen das Üben dann zufrieden ab – typischerweise nach **einem** gelösten Beispiel. Aber genau da muss das Üben intensiviert werden – durch Bearbeiten mehrerer Aufgaben: zehn anstatt eine! Übrigens: In solchen Situationen nimmt die Überlegenheit der asiatischen Schülerinnen und Schüler ihren Anfang. Diese üben nämlich alles, was sie an Wissen und Können erworben haben, durch gezieltes, auch variiertes **Wiederholen** – bis zu dem Punkt, wo sie alles **leicht, rasch, sicher, korrekt** und **vollständig** aus dem Gedächtnis abrufen können. Das gibt ihnen den Vorsprung

im weiteren Lernen und ihre Selbstsicherheit. Bei dieser konsequenten Art des Lernens ist auch etwas Altmodisches und völlig Unspektakuläres im Spiel: der **Fleiss**. Spitzensportler wissen das auch! Und noch etwas: Wer Dank persönlichem Einsatz, Fleiss und Ausdauer erfolgreich ist, erlebt den IKEA-Effekt: das gute Gefühl, sein «Möbelstück» – diesmal ein geistiges – selber gemacht zu haben! (Ich weiss übrigens nicht, wer den Begriff «IKEA-Effekt» geprägt hat; aber treffend ist er!)

- **Lüge Nr. 7: Die Digitalisierung schafft Chancengleichheit.** Schön wär's! Wie zahlreiche Untersuchungen zeigen, trifft das Gegenteil zu. Für den Fall, dass überhaupt jemand von der Arbeit mit dem Computer auf der Mittel- und Oberstufe profitiert, sind es vor allem die ohnehin schon guten und effizienten Lerner. Wer Mühe hat mit Lernen, überlastet mit dem PC oder dem Tablet sein Gedächtnis über Gebühr und hat für das eigentliche Lernen keine freien Kapazitäten mehr. Übrigens: Die Kaderleute im Silicon Valley hüten sich, Ihre Kinder in digitalisierte Schulen zu schicken. Alles klar?
- **Lüge Nr. 8: Die Digitalisierung muss schnell erfolgen, wenn unsere Schulen den Zug nicht verpassen sollen.** Welchen Zug denn? Tatsächlich drücken die Digitalisierer und die hinter ihnen stehenden Firmen auf Tempo: damit nämlich die einen (die Schüler, Eltern und Lehrpersonen) in «pädagogische», die andern (die Schulbehörden und Politiker) in «bildungspolitische Atemnot» kommen und die Schulen «überfordert» dastehen. Nur so lässt sich auch das (von wem erbetene oder angeordnete?) Eingreifen der Firmen wie Swisscom oder IBM in das Leben der öffentlichen Schulen rechtfertigen. Übrigens bleiben da noch ein paar Fragen: Wer genau soll da überfordert sein und in welcher Beziehung? Und wer hat überhaupt diese Überforderungs-Diagnose gestellt? In wessen Kompetenz und Verantwortung liegt es, in dieser bildungspolitischen Situation ein bestimmtes Tempo zu diktieren? Und in wie weit ist dieser Aktivismus bildungspolitisch-demokratisch legitimiert?

Schlussbemerkung: Das alles muss nicht heissen, dass unsere Kinder keinen Computer, kein Tablet und kein iPhone benutzen sollen. In der letzten Klasse der obligatorischen Schulzeit mag es angezeigt sein, den Umgang mit dem Computer und auch das Programmieren zu thematisieren. Wie sehr die entsprechenden Lernergebnisse allerdings in der weiteren Ausbildung oder am Arbeitsplatz nutzbringend eingesetzt werden können, muss jeweils vor Ort entschieden werden.

Die schulische Ausbildung und letztlich die gesamte frühe Bildung muss auf die **Grundlagen** fokussieren: auf ein hohes Niveau im sprachlichen und rechnerischen Wissen und Können; auf die Fähigkeit zu beobachten und das Beobachtete zu beschreiben; dann aber auch auf den Erwerb der Fähigkeiten, klar und kritisch zu denken, zu gewichten, zu argumentieren, Probleme zu lösen, auch gemeinsam, zuzuhören und sich verständlich mitzuteilen, Wissen zu teilen und einiges mehr an Fähigkeiten und Fertigkeiten. Was den Gebrauch der digitalen Instrumente betrifft, ist es Sache der Eltern zu entscheiden, wie oft, wie lange und mit welcher Absicht sich ihre Kinder mit ihnen beschäftigen sollen und dürfen. Alle diese Geräte haben Vorteile, die nicht wegdiskutiert werden sollen. Aber im Unterricht an unseren Schulen stören sie mehr, als sie nützen. Wer ohne sie lernen darf, **verpasst nichts**.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2018/11/die-dicksten-lugen-der-digitalisierung.html>

Stiftungen treiben Digitalisierung in Schulen voran

Sieben Stiftungen flankieren vereint den Digitalpakt. Denn wie man Schüler am sinnvollsten digital ausbildet, ist weitgehend unklar.



Digitalisierung in der Schule

Fünf Milliarden Euro zahlt der Bund für die digitale Aufrüstung der Schulen. Die sollen neue Laptops oder Tablets bekommen.

Barbara Gillmann

Berlin Die Vorteile der [Digitalisierung](#) für Schüler und Lehrer könnten gewaltig sein: „Sie nimmt den Lehrern einen Teil der Routine der puren Wissensvermittlung ab, weil sich Schüler das digital besorgen können“, wirbt [OECD](#)-Bildungsdirektor Andreas Schleicher. In der so gewonnenen Zeit könnten sich die Pädagogen dann auf ihre Kernaufgaben konzentrieren: den Prozess steuern, Schüler individuell begleiten.

Mit aufgezeichneten Stunden, Onlinetests oder -spielen lässt sich Unterricht präziser ausrichten. Wer entweder mehr Unterstützung braucht oder aber unterfordert ist, kann mit diesen Mitteln gefördert werden – und zwar unabhängig vom Wissen und vom Geldbeutel der Eltern, so Schleicher.

In Japan zeige sich schon heute, „dass sich Digitalisierung mäßigend auf die soziale Selektion auswirkt“, die in [Deutschland](#) besonders stark ausgeprägt ist.

Noch sind aber die allermeisten der 40.000 deutschen Schulen weit von den Segnungen der Digitalisierung entfernt. [Aktuell warten alle auf den Digitalpakt](#) und die Information, wofür die fünf Milliarden Euro des Bundes in den Schulen ausgegeben werden sollen.

Die eigentliche Arbeit beginnt, wenn [iPads und WLAN](#) überall normal sind. Die Kultusminister haben zwar eine Digitalstrategie verabschiedet – wie man jedoch Schüler am sinnvollsten digital ausbildet, ist weitgehend unklar.



[Gastbeitrag](#)

[Deutschland braucht für die Digitalisierung einen Kompetenz-Radar](#)

Das will eine gemeinsame Initiative von sieben namhaften Bildungstiftungen ändern, die ihre Aktivitäten 2017 im „Forum Bildung Digitalisierung“ gebündelt haben. Sie wollen ein zentrales Manko der deutschen Bildungspolitik – das vielfach unkoordinierte Nebeneinander von Reformen im föderalen Klein-Klein – bei der Digitalisierung möglichst vermeiden: „Es darf nicht sein, dass auch hier jeder das Rad immer wieder neu erfindet“, sagte Ekkehard Winter, Geschäftsführer der Telekom Stiftung, am Rand einer Konferenz des Forums in Berlin.

Dabei sind auch die Stiftungen [Bertelsmann](#), Dieter Schwarz, [Robert Bosch](#), [Siemens](#), Mercator und die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft. Weitere sind willkommen.

Sie alle wollen mit dem Forum dazu beitragen, dass die Umsetzung der Digitalisierung in den Schulen möglichst schnell und pädagogisch sinnvoll gestaltet wird – mit diversen Projekten und Best-Practice-Modellen, die etwa über das „deutsche Schulportal“ verbreitet werden.

2019 sollen erste „Schulentwicklungsbausteine“ bereitstehen. Denn die Hardware ist nur die Basis. „Nach dem [Digitalpakt](#) muss vor dem Digitalpakt sein“, sagt Nils Weichert, Vorstand vom Forum Bildung Digitalisierung.

„Uns treibt die große Sorge um, dass nach dem Digitalpakt zwar alle tolle Technik haben, aber alles erschlafft und gar nichts mehr passiert“, so Winter. Denn in den Schulen herrsche vielfach völlige Überforderung nach dem Motto: Was sollen wir denn nach Inklusion, Integration und individueller Förderung noch alles leisten?



[Kommentar](#)
[Her mit dem Digitalpakt für die Schulen!](#)

Entsprechend hoch sei der Widerstand gegen Neues, berichten die Gründer des Forums. Vor allem müsse man Schulen klarmachen, „dass es nichts hilft, wenn einzelne Lehrer eine Fortbildung besuchen“, zentral sei das Engagement der Rektoren und vor allem die Umsetzung der Digitalisierung im Team möglichst vieler Lehrer, sagt Uta-Micaela Dürig, Vizechefin der Robert Bosch Stiftung.

Die Kultusminister sind offenbar dankbar für die geballte Unterstützung der Zivilgesellschaft: „Der Dialog mit den Stiftungen ist für uns sehr wichtig und hilfreich“, sagte Staatssekretär Herbert Wolff, Chef der Lenkungsgruppe „Bildung in der digitalen Welt“ der Kultusminister. „Wir sind alle Lernende“, konterte er den Vorwurf, die Schulpolitik vernachlässige das Thema Digitalisierung.

<https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/bildung-stiftungen-treiben-digitalisierung-in-schulen-voran/23657984.html?ticket=ST-2079555-AY6dd3Ng7THwmYBAqPpd-ap2>

[bündnis für humane bildung](#)

Kritik der digitalen Verblendung

Wir brauchen eine humane Bildung – statt einer Dominanz der Digital-Technik: in Kindergärten, Schulen und Hochschulen.

Viele Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft predigen: Das Digitale sei „alternativlos“. Ohne „digitale Bildung“ drohe Deutschland abgehängt zu werden; unser Land werde international zum Verlierer. Doch kein Mensch lernt digital. Kein Weg ist „alternativlos“.

Wir sind überzeugt: Bildung lässt sich nicht digitalisieren, höchstens Lerninhalte. Daher haben wir das „Bündnis für humane Bildung“ gegründet, um zukunftsfähige Alternativen zur „digital gesteuerten Lernfabrik 4.0“ zu entwickeln.

Unsere Forderung: Die Bildungspolitik braucht einen neuen Kurs. Statt der einseitigen Fixierung auf Digital-Technik muss der Mensch wieder im Mittelpunkt stehen. Mit der Vielfalt seiner Lern- und Bildungsprozesse. Geben wir unseren Kindern eine Chance auf eine humane und demokratische Zukunft. Alternativen gibt es immer – auch und gerade zum digitalen Hype der Gegenwart.

<http://www.aufwach-s-en.de/>

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hamburg, September/Oktober 2018

Digitales Lernen - Folge 1

Spinnen die Franzosen?

Warum wir das Handyverbot an Frankreichs Schulen für den geeigneten Anlass halten, auch hierzulande die Debatte um den allumfassenden schulischen Einsatz des Computers aufzunehmen (Autor: Joachim Geffers)

Ein Bauherr beginnt auch nicht mit dem Dach

Die digitale Revolution verbaut unseren Kindern die Zukunft (Autorin: Prof. Dr. Gertraud Teuchert-Noodt Neurobiologin, ehem. Universität Bielefeld)

Scheuklappen ablegen

Unter der Fragestellung, wie Digitalisierung die Schule verändert, diskutierten die Teilnehmenden des ‚Bildungsclubs‘ die Herausforderungen, die sich hieraus pädagogisch wie gesellschaftspolitisch stellen (Autor/innen: Zoltan Farkas, Klaus Bullan, Sigrid Strauss)

[bildungspolitik digitales lernen 9-10-2018.pdf](#) 253.99 KB

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hamburg, November 2018

Digitales Lernen (Folge 2)

Behaviorismus als Geschäftsmodell?

Konzepte für eine “Digitale Bildung”, “Smart Schools” und die “Lernfabrik 4.0” sollen ein neues Zeitalter der Erziehung einleiten

Peter Hensinger

Weitere Informationen:

Peter Hensinger M.A., studierte Pädagogik, Germanistik, Linguistik. Verdi-Mitglied, lange Jahre Betriebsrat in einer psychiatrischen Einrichtung. Mitinitiator Bündnis für humane Bildung, Vorstandsmitglied im BUND KV Stuttgart und bei diagnose:funk. Kontakt: peter.hensinger@diagnose-funk.de

[schwerpunkt digitales lernen folge 2 11-2018.pdf](#) 350.14 KB

peter.hensinger@diagnose-funk.de

www.diagnose-funk.org

www.EMFData.org

www.aufwach-s-en.de

NZZ, 20.11.2018

Ihre Eltern räumen alle Stolpersteine aus dem Weg – Social Media teilt sie in aggressive Stämme

Weniger Alkohol und Sex, mehr Ängste und Suizide – die jüngste Generation tickt anders. Soziale Netzwerke haben sich tief in ihre Weltsicht eingewoben. Dass Jugendliche dabei in archaisches Stammesdenken zurückfallen, erstaunt den amerikanischen Psychologen Jonathan Haidt wenig.

Marc Neumann, Washington DC

Steve Jobs liess seine kleinen Kinder nicht an den iPad. Bei ihm zu Hause sei der Technologiegebrauch «limitiert», vertraute er 2010 dem Journalisten [Nick Bilton](#) an. Jobs' Beispiel hat Schule gemacht. Apple-Chef Tim Cook lässt seinen Neffen nicht auf soziale Netzwerke, Bill und Melinda Gates' Kinder erhielten erst als 14-Jährige Mobiltelefone. Gemäss dem «New York Times Magazine» pochen nicht mehr nur Top-CEO von Technologiefirmen auf eine restriktiv geregelte Nutzung von Digital-Geräten. Angesichts von Suchtrisiken und Weltentfremdung in Echokammern schränken viele Eltern im Silicon Valley die Techno-Zeit ihres Nachwuchses routinemässig ein. Das geht so weit, dass Kinderbetreuer per [Arbeitsvertrag](#) angehalten sind, in Gegenwart der Kleinen keine Handys zu benutzen. Lieber sollen sie im Park oder Garten herumrennen oder beim gemeinsamen Abendessen mit der Familie soziale Interaktion und Kommunikation lernen. Der digitale Verzicht wird erzieherischer Mainstream – wenn auch erstmals derer, die sich das leisten können.

Haidt argumentiert, dass Facebook, Snapchat und Instagram perfekte Auffangbecken für die zerbrechlichen Geister sind.

Weiterlesen:

<https://www.nzz.ch/feuilleton/social-media-laesst-jugendliche-in-stammesdenken-zurueckfallen-ld.1436150>

Tagblatt, 23.11.2018

Leserbrief

Lehrer soll man schätzen

Peter Russenberger, Wil, 18:50 Uhr

Herzlichen Dank für Ihren Artikel, Herr Andreotti. Es ist höchste Zeit, dass der Lehrerberuf wieder wertgeschätzt wird, von den Eltern genauso wie von den Behörden. Der Lohn ist dabei der am wenigsten wichtige Teil. Viel wichtiger sind öffentliche Anerkennung, genügend Freiraum für die Unterrichtenden, weniger Dreinreden der Eltern, dafür vermehrte Solidarisierung untereinander.

Lasst sie endlich wieder unterrichten!

[Mario Andreotti 14.11.2018](#)

Wenn ich im Ausland darauf angefragt werde, weshalb die kleine Schweiz denn so erfolgreich unterwegs sei, erwähne ich gerne – nachdem die Klischees ausgeräumt sind – dass Bildung die einzige Ressource sei, über die unser Land verfüge. Dass unsere Vorväter weise gehandelt hätten, ein duales Bildungssystem aufzubauen, dass es praktisch jedem möglich sei, studieren zu können, ohne von Anfang an einen riesigen Schuldenberg aufbauen zu müssen, um damit zum Sklaven der Finanzwirtschaft zu werden.

Unser Bildungsniveau scheinen nun unsere Vollzeittheoretiker mit ihren nie enden wollenden Regeln und Kontrollmechanismen aufs Spiel setzen zu wollen. Genug damit. Vertrauen, gegenseitiger Respekt und Wertschätzung würden es ermöglichen, dass Junglehrer nicht nach fünf Jahren scharenweise davonlaufen. Es gilt aber auch der Aufruf an die Lehrerschaft, hier mitzuarbeiten, Hand zu bieten für praktische Lösungen. Man muss sie aber auch lassen und ihnen zuhören, damit miteinander wieder ein Raum geschaffen wird, wo Berufung gelebt werden kann, zum Wohle der Schüler und ihrer Zukunft.

<https://www.tagblatt.ch/meinung/leserbriefe/lehrer-soll-man-schaetzen-ld.1072749>

Tagblatt, 2.11.2018

Wenn Druck das Leben der Lehrpersonen beeinflusst

Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, sind vor Stressfaktoren nicht gefeit – dazu zählen auch Lehrkräfte. Orlando Simeon, Kirchberger Schulpräsident, erklärt, wie die Situation gehandhabt wird, wenn Lehrkräfte «am Anschlag» laufen.

Interview: Beat Lanzendorfer

...

Ein Erschöpfungs-Syndrom können nicht nur Lehrpersonen erleiden. Auch Schülerinnen oder Schüler geraten häufig in Stresssituation. Ist dem so?

Das ist leider so. Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, welche unter Schlaf- oder Essstörungen leiden, sich hyperaktiv oder aggressiv verhalten, eine Konzentrations- oder Lernschwächen aufweisen, nimmt stetig zu. Diese Belastungen können auch zu Lernverweigerung oder der Angst zu versagen führen.

...

Weiterlesen:

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/toggenburg/wenn-druck-das-leben-beeinflusst-ld.1066486>

Wiler Nachrichten, 18. Oktober 2018

Mangelnde Deutschkenntnisse wegen zu wenig Lektionen in der Schule?

Es gebe keine schlüssigen Hinweise, dass die Kompetenzen der Primarschüler in der Unterrichtssprache Hochdeutsch abgenommen hätten. So die Antwort der St.Galler Regierung auf eine Einfache Anfrage von FDP-Kantonsrat Thomas Ammann aus Waldkirch.

Kanton Der Fragesteller hatte in seinem Vorstoss auf eine Studie der Universität Zürich hingewiesen, welche zeige, dass die Fachleistungen von Zürcher Schülerinnen und Schülern oft mangelhaft seien. Dies könne auf die Reduktion der Deutschlektionen und auf den häufigen Gebrauch der Mundart anstelle der hochdeutschen Sprache durch Lehrpersonen zurückgeführt werden.

Deutsch ist Unterrichtssprache

Die Regierung macht darauf aufmerksam, dass Hochdeutsch im Kanton St.Gallen verbindliche Unterrichtssprache in allen Fächern der St.Galler Volksschule sei. Dies gelte ausnahmslos, ausser im Fremdsprachenunterricht und im Kindergarten. Mit der Einführung des neuen Lehrplans werde im Fach Deutsch die Rechtschreibung verbindlicher und differenzierter den einzelnen Schulstufen zugeordnet. Vor zehn Jahren sei die Gesamtdotation von der ersten Primar- bis zur dritten Oberstufenklasse in Deutsch mit der Einführung des Englischunterrichts ab der dritten Primarschulklasse von insgesamt 43 auf 42 Wochenstunden reduziert worden. Eine Lektion Deutsch sei zudem vor Jahresfrist in den Fachbereich Natur, Mensch und Gesellschaft umgelagert worden. Damit hätten die Schülerinnen und Schüler während der gesamten Volksschuldauer 41 Wochenstunden Deutschunterricht, was der EDK-Empfehlung entspreche.

Nicht Aufgabe der Regierung

Die Regierung verweist auch auf den schweizweiten Test der EDK für Schülerinnen und Schüler der sechsten Primarschulklasse vom Frühling 2017 hin, an dem auch tausend Schülerinnen und Schüler aus dem Kanton St.Gallen teilgenommen haben. Die Bekanntgabe der Auswertung sei allerdings nicht erfolgt. Sie kann zur Frage von Thomas Ammann näheren Aufschluss geben. Schliesslich lässt die Regierung wissen, dass es die Aufgabe der lokalen Schulbehörden und Schulleitungen sei, die kantonalen Vorgaben umzusetzen und diese zu überprüfen. Franz Welte

<http://wn.zehnder.ch/eweb/wn/2018/10/18/wn/7/393629/?q=mangelnde%20deutschkenntnisse>

Kanton St.Gallen Ratsinformationssystem

KR Einfache Anfrage 61.18.30

Mangelnde Deutschkenntnisse bei Primarschülern

Eröffnung	03.08.2018
Abschluss	09.10.2018
Federführung	Bildungsdepartement
Beteiligte	
Ammann Thomas, Waldkirch	
 Wortlaut vom 3. August 2018 (PDF, 107 KB) neues Fenster	04.10.2018
 Schriftliche Antwort der Regierung vom 9. Oktober 2018 (PDF, 112 KB)	11.10.2018

<https://www.ratsinfo.sg.ch/content/ris/home/mitglieder/mitgliedersuche.geschaeftdetail.html?geschaef-tid=55790ECC-DB6D-450F-AB79-005A815C7DFD&ziel=1>

In die Schule gehen, um etwas zu lernen

Finden Sie in diesem Text einen Druckfehler? Dann ist die Chance gross, dass Sie Lehrer oder Lehrerin sind. Nichts liebt die Lehrerschaft mehr, als zu korrigieren, möchte man meinen, jedenfalls in der Zeitung. Kommt die Diskussion auf die BaZ, landet sie unweigerlich via diverse politische Themen bei den sich häufenden Druckfehlern und den eingesparten Korrektoren und Korrektorinnen.

Vom Lernen und Korrigieren, Basler Zeitung, 27.11. von Andreas Schwander

Nun lernt man ja aus Fehlern. Allerdings funktioniert das nur dann, wenn man realisiert, dass es welche sind. Und weil das nicht von selber geht, muss einen jemand darauf aufmerksam machen. Deshalb danken wir allen, die hier einen Druckfehler finden und ihn uns mitteilen, Lehrer und Lehrerinnen eingeschlossen. So müsste es sein – wie in der Schule.

Allerdings ist es genau so in der Schule eben nicht mehr. Mit Lehrplan 21 und allen möglichen Pädagogik- und Selbstständigkeitsübungen sind die Kinder nun so weit, dass sie ihre Aufgaben selber korrigieren müssen. Sie machen die Hausaufgaben und bekommen später ein Korrekturblatt und müssen damit überprüfen, ob sie es kapiert haben. Die meisten kapierten gar nichts, allein schon deshalb, weil die Lehrperson gesagt hat, sie erkläre es nur einmal, deshalb müsse man gut zuhören. Und es gibt ja niemand gerne zu, dass man es nicht verstanden und nicht gut zugehört hat. Deshalb streichen und malen die Kinder irgendetwas an, kopieren darauf das Ganze vom Lösungsblatt auf ihr eigenes, leicht anders aussehendes Blatt und malen und radieren, bis beides gleich aussieht, egal ob Mathe oder Grammatik. Und dann stimmt's. Aber verstanden haben sie nichts. Das wäre ja gar nicht so schlimm, wenn jemand merken würde, dass sie nichts verstanden haben. Aber das merkt eben niemand, und wenn, dann erst an der Prüfung.

So kann es nicht laufen. Die Kinder gehen in die Schule, um lernen zu lernen, und dann, um etwas zu lernen. In Osteuropa heisst es: «Die Wiederholung ist die Mutter des Lernens», wobei sich in slawischen Sprachen die Wörter «Wiederholung» und «Lernen» reimen. Die Benediktiner sagen: «In allem, was man nicht mindestens einmal pro Woche macht, ist man sein Leben lang Lehrling.» Auch in dieser Weisheit liegt die Wiederholung. Doch um zu lernen, muss man es einmal verstehen und dann wiederholen, wiederholen, wiederholen. Das geschmähte Französisch-Lehrmittel Mille Feuilles, mit dem Kinder weder Wörter lernen noch die grundlegenden Prinzipien der Sprache kapierten, ist da nur die Spitze des Lern-Problems. Auch in andern Fächern sollen Kinder selbstständig arbeiten, ohne es vorher gelernt zu haben. Sobald sie dann aber erwachsen sind, brauchen sie in der Firma «Führung». Offenbar traut man im Berufsleben den Erwachsenen jene Fähigkeiten nicht zu, welche Kinder in der Schule einfach so können müssten. Verkehrte Welt.

Das kann nicht klappen. Wie sollen Kinder eine Selbstdisziplin an den Tag legen, die selbst Erwachsenen fehlt? Eine vernünftige Anleitung zur Selbstständigkeit besteht deshalb nicht darin, Kinder ihre Aufgaben selber korrigieren zu lassen. Erst muss jemand sicherstellen, dass sie es verstanden haben. Selbstständig wird nur, wer selbstsicher ist. Das heisst: erklären, erklären, erklären und dann: korrigieren, korrigieren, korrigieren.

Korrigieren ist die Kernkompetenz eines jeden Lehrers und einer jeden Lehrerin. Aber bitte korrigiert zuerst die Arbeiten der Schülerinnen und Schüler und erst dann die Basler Zeitung, Lehrplan 21 hin oder her.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2018/11/in-die-schule-gehen-um-etwas-zu-lernen.html#more>

Nachlese zur Doppelinitiative GR vom 25.11.2018
Mitsprache bei wichtigen Bildungsfragen – Mitsprache bei Lehrplänen

Gute Schule Graubünden 25. November 2018

Pressemitteilung vom Abstimmungssonntag

Ein Viertel der Stimmenden im Kanton Graubünden haben der Doppelinitiative für mehr Mitsprache im Bildungswesen zugestimmt. Ein klares Zeichen dafür, dass viele Stimmbürger und Stimmbürgerinnen über die momentane Schulentwicklung besorgt sind. Wir bedauern, dass die voraussehbaren negativen Auswirkungen des Lehrplans 21 für den Kanton Graubünden nicht abgemildert werden konnten. Leider haben sich die Verantwortlichen mit der vom Initiativkomitee vorgebrachten, fundierten Kritik und den von anderen Kantonen und Ländern berichteten negativen Erfahrungen mit diesem bei uns jetzt verbindlich eingeführten System, nicht auseinandergesetzt. In der Gegenkampagne wurde denn auch in keiner Weise inhaltlich, sondern nur auf der strukturellen Ebene argumentiert. Sicher ist, wir werden nicht darum herumkommen, die bereits weit fortgeschrittene Fehlentwicklung zu korrigieren und uns auf Formen der Schulführung zu besinnen, die wieder pädagogische Grundsätze in den Mittelpunkt stellen. Unsere Initiative hat in der Bevölkerung eine breite Diskussion über die Schulentwicklung angestossen. Wir gehen davon aus, dass nun Eltern, Lehrpersonen, Arbeitgeber und andere die Auswirkungen im Auge behalten und sich in Zukunft zu Wort melden, denn die Schule muss in der Bevölkerung breit abgestützt sein.

Wir sind überzeugt: Die Auseinandersetzung, was eine gute Schule ausmacht, wird weitergehen. Die Doppelinitiative für mehr Mitsprache im Bildungswesen sehen wir als wichtigen Schritt in einem längeren Prozess – daran kann angeknüpft werden. Ein grosser Dank an alle, die uns unterstützt haben.

für das Komitee «Gute Schule Graubünden» Marlies Klesse und Elisabeth Calcagnini

<https://guteschule-gr.ch/wordpress/>

Südostschweiz, 25.11.2018

Marlies Klesse:

Ein Viertel sagte Ja - das ist auch ein Zeichen

Das Bündner Stimmvolk hat am Abstimmungssonntag sowohl die Verfassungs- als auch die Gesetzesinitiative zu «Gute Schule Graubünden» wuchtig verworfen. Sieger und Verlierer werten das Resultat unterschiedlich.

«Ich finde das Resultat eigentlich nicht schlecht», sagte Marlies Klesse vom Initiativkomitee «Gute Schule Graubünden» nach der Abstimmungsniederlage gegenüber Radio Südostschweiz.

Weiterlesen:

<https://www.suedostschweiz.ch/politik/2018-11-25/marlies-klesse-ein-viertel-sagte-ja-das-ist-auch-ein-zeichen#so-comment>

Südostschweiz, 14.11.2018

Der Abstimmungstalk zum Thema: Gute Schule Graubünden



<https://www.suedostschweiz.ch/sendungen/extra/2018-11-14/der-abstimmungstalk-zum-thema-gute-schule-graubuenden>

Bündner Tagblatt, 19.11.2018

Doppelinitiative für nötige Korrekturen

Nehmen Sie an, der Kapitän eines grossen Schiffes habe einen falschen Kurs eingeschlagen. Er weiss es, aber er schweigt dazu. Die Crew merkt es, aber sie getraut sich nicht, dagegen zu protestieren. Weil nun auch die Passagiere unbequeme Fragen stellen, werden sie mit Halbwahrheiten, Drohungen vor üblen Folgen und Hinweisen auf die einzige Kompetenz des Kapitäns und der leitenden Besatzungsmitglieder abgespiesen. Die Betroffenen fragen sich, ob ein so bedeutendes Schiff eigentlich für die Besatzung oder für die Passagiere fahre.

Das fragen sich auch die Unterstützenden der Doppelinitiative «Gute Schule Graubünden». Wenn Sie bei Kursbestimmungen und Korrekturen im Schulsystem mitreden möchten, stimmen Sie zweimal Ja.

Bruno Peyer aus Grüşch

Prättigauer und Herrschäftler, 21.11.2018

Visionäre Doppelinitiative

Leserbrief



Visionäre Doppelinitiative

Statt uns zu bekämpfen, hätten der LEGR und die Schulverbände des Kantons sich besser ernsthaft befasst mit den Hintergründen, mit der Stossrichtung und den vernichtenden Resultaten der laufenden, gleich ausgerichteten Schulreformen. Denn wenn ein Lehrplan, unter anfänglicher Geheimhaltung erarbeitet wurde und man

dazu noch weiss, dass die zugrundeliegende OECD-Kompetenzsteuerung dabei Pate stand, dann ist Widerstand angesagt. Dazu kommt, dass keine von der festgelegten Richtung abweichende Meinung, die es seit vielen Jahren, übrigens auch von pädagogischen Fachleuten aus dem linken Spektrum gibt, beigezogen wurde. Im Gegenteil, von langer Hand geplant, wurde im Kanton Graubünden das Schulgesetz, das jetzt immer wieder als Begründung dient, Verordnungen auf keinen Fall hinterfragen zu dürfen, so abgeändert und ausgelegt, dass es mit dem LP 21 kompatibel wurde. So konnte das neue System von der Regierung diskussionslos

verordnet werden. Dank der öffentlich stattfindenden Diskussion um unsere Doppelinitiative wurden viele Menschen aufmerksam und beobachten nun die Schulentwicklung genauer. Lernmethoden, Inhalte und Wohlbefinden unserer Schulkinder werden auch weiterhin hinterfragt. Im Moment können wir Schaden begrenzen, indem wir verlangen, dass verbindliche Inhalte und Jahresziele noch nachträglich in den LP 21 eingefügt werden. Mehr können wir im Moment gar nicht. Die fortschreitende Tendenz unserer Zeit, Wissen und Bildung auf testbare Oberflächlichkeit zu verkürzen und dabei kulturelle Inhalte und Gemütsbildung

zu vernachlässigen, dient alleine der ökonomischen Verwertung von Bildung. Darum ist es unsere Aufgabe, demokratische Verantwortung zu übernehmen. In diesem Sinne sind die Forderungen unserer Doppelinitiative visionär und vorausschauend.

Komitee
«Gute Schule Graubünden»,
Marlies Klesse, Fanas

Leserbrief – Spielregeln: Ein Leserbrief darf max. 1800 Zeichen beinhalten. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe mit diffamierendem Inhalt nicht zu veröffentlichen. Leserbriefe sind Meinungsäusserungen. Diese müssen nicht mit den Ansichten der Redaktion übereinstimmen.

Schule Schweiz, 18.11.2018

Klassenunterricht als Modell

Den Initianten «Gute Schule Graubünden» ist zu gratulieren. Sie fordern eine offene Diskussion, ob die Reformen des Amtes für Volksschule und Sport (AVS) tatsächlich unterstützt werden sollen. Das AVS propagiert neue Unterrichtsmethoden, individuelles selbstorganisiertes Lernen, altersdurchmisches Lernen statt Jahrgangsklassen und Coaching statt Kontrolle und Korrektur. Das Unterrichten in Fächern und Hausaufgaben sind out.

Südostschweiz, 17.11. Leserbrief von Henriette Meier

Nach meiner Erfahrung brauchen Primarschüler eine geschätzte Bezugsperson, die ihnen zeigt, was im Leben wichtig ist zu wissen und zu können. Dabei ist das Zuhören und Sprechen im Klassenunterricht als Gruppenprozess ganz wichtig, nicht zuletzt als Modell für den späteren Umgang und im Beruf.

Das vom AVS und vielen Schulleitungen forcierte Prinzip der altersdurchmischten Klassen bedeutet letztlich, dass keine Schüler mehr denselben Lerninhalt haben und oft sich überlassen sind. Dies überfordert die Mehrheit der Primarschüler und besonders die Schwächeren. Statt der gegenseitigen Hilfe wird das Für-sich-Schauen trainiert und beim AdL – individuell nach Lust und Laune – gehen Prioritäten und viel Zeit verloren. Dabei wird die Verantwortung für das Lernen fahrlässig an den Schüler abgegeben.

Ich wünsche mir, dass das Lernen in der Beziehung und die Pädagogik auch in der Lehrerbildung mehr Gewicht erhält. Helfen Sie mit und stimmen Sie Ja zu den Schulinitiativen.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2018/11/klassenunterricht-als-modell.html#more>

Bündner Tagblatt, 21.11.2018

Fragwürdiges Bildungsverständnis

Der Lehrplan 21 wurde, ohne die Systemänderung zu deklarieren, geschweige denn zu erproben, von der Regierung verordnet. Die 2304 Kompetenzstufen des Lehrplans 21 beschreiben Fertigkeiten und ersetzen die bisher verbindlich formulierten inhaltlichen Lernziele. Dabei stehen die Vergleichbarkeit und das Vermessen mit Tests am Ende der Zyklen im Vordergrund. Was zählt, sind nicht mehr die klassischen Bildungsinhalte, sondern Fertigkeiten, die unabhängig von kulturell geprägten Inhalten mess- und testbar sind. Dies damit man verschiedene Länder mit verschiedenen Kulturen vergleichen und steuern kann, was vor allem der globalisierten Wirtschaft nützt. Die bewährten Eigenheiten des schweizerischen Bildungssystems gehen verloren.

Das Ja zur Gesetzesinitiative kann den Schaden wenigstens begrenzen, indem verbindliche Lerninhalte und Jahresziele nachträglich festgelegt werden müssen. Fundiertes Lernen mit einem logischen Aufbau und klar formulierten Inhalten sind eine gute Vorbereitung für das Berufsleben und für die Zukunft der ganzen Gesellschaft von Bedeutung: Wie gestaltet die Jugend von morgen das Zusammenleben, wenn die Volksschule aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext herausgelöst wird?

Ganz abgesehen davon, dass namhafte Pädagogen im In- und Ausland seit längerer Zeit die Kompetenzorientierung kritisieren, weil grundlegendes Wissen nicht mehr systematisch vermittelt wird. Im Pisa-Vergleich stürzten bisher alle Nationen ab, die die Kompetenzorientierung vor ein paar Jahren eingeführt haben, allen voran der einstige Pisa-Sieger Finnland.

Mit einem Ja zu dieser Doppelinitiative am 25. November schaffen Sie eine Grundlage, damit dieses fragwürdige System nochmals überdacht und so korrigiert werden kann, dass unsere kulturellen Werte erhalten bleiben.

Thomas Huber Religionswissenschaftler und Erstunterzeichner, aus Chur

https://reader.somedia.ch/epaper/pdf/blaettern.php?date=2018-11-21&publication=bt&keyauth=Sac4eGn-RecfB3MAz8dg4E-mjIkUwLWUfuTqNrLqnG0&type=issue&apptype=newsletter&utm_source=EP-Newsletter&utm_medium=EPaper

Südostschweiz, 28. November 2018

Die Vereinsleitung der „Lehrpersonen Graubünden“ (LEGR) hat sich von der gelebten Demokratie längst verabschiedet

Leserbrief von Fritz Tschudi

Die demokratische Grundhaltung wurde schon vor Jahren an die Wand gefahren. Um Reformpläne ganz im Sinne der Promotoren, der Bildungsbürokraten und der Pädagogische Hochschule GR bei ihren Mitgliedern durchzusetzen, wird auf die in demokratischen Gesellschaften übliche argumentbasierte Überzeugungsarbeit in Abwägung von Pro und Contra verzichtet. Die Lehrerschaft wartete deshalb vergeblich auf ausgewogene Informationen und offene Debatten im Schosse „ihres“ Verbandes. Die Vereinsverantwortlichen verbreiten stattdessen vorgefertigte Glaubenssätze, welche bedenkenlos als alternativlose Wahrheiten dargestellt werden. Im „Bündner Schulblatt“, dem Presseorgan der Bündner Volksschullehrerschaft, fehlen kritische Beiträge von Wissenschaftlern, Fachjournalisten und Lehrern gänzlich!

Wie sollen Lehrpersonen als Fachkräfte überzeugte Entscheide treffen können, wenn der LEGR mit kiloweise zielgerichteter Propaganda auffährt, jedoch von abweichenden, gut fundierten Auffassungen nichts wissen will?

Den Lehrern wird vom Verein fachliche Magerkost verfüttert. Es regiert ideologische Verblendung: „Buckeln nach oben, treten nach unten“ lautet die Devise. Die „Unteren“ sind in technokratisch geprägten Schulen als willige Befehlsempfänger sehr geschätzt und steigen wohl bald zum zwingenden Standard auf. Künftige Lehrpersonen fressen alles aus der dargereichten Hand. Selbstbewusste eigenständige Lehrerinnen und Lehrer? Fehlanzeige!

Die Lehrerschaft ist gut beraten, sich der Bevormundung als schlimme Form von geistiger Gewalt in aller Deutlichkeit zu widersetzen. Die Folgen der respektlos-totalitären Vereinspolitik gehen zulasten einer motivierten, selbstbewussten Lehrerschaft. Sie dient eher der Sinngebung des Begriffs „Lehrperson“ als Gegenteil der Lehrerpersönlichkeit, die es ja bekanntlich in der Erziehungswissenschaft nicht gibt (... nicht geben darf!).

Der LEGR ist ein Dienstleistungsbetrieb. Dieser Tatsache (s. Statuten) haben sich die Vereinsoberen ohne Wenn und Aber zu fügen. Der Vorstand und speziell auch die Geschäftsleitung ist weder Nomenklatura noch Zentralkomitee nach dem Muster der ehemaligen DDR! Die Dienstleistungspflicht erstreckt sich selbstverständlich nicht auf die Erfüllung von Begehrlichkeiten aus den oberen Etagen der Bildungsbürokratie oder auf Durchsetzungserwartungen aus der Pädagogischen Hochschule GR.

Die Vielschichtigkeit des Lehrplans 21 mit seiner Problematik wurde seit seinem Erscheinen in der Öffentlichkeit gezielt verharmlost. Der Bündner Lehrerverein spielt dabei eine üble Rolle: Er hat die geistige Gleichschaltung seiner Basis schon frühzeitig inszeniert, um den Ansprüchen der „Oberen“ als „verlässlicher Partner“ zu genügen. Sein Demokratieverständnis ist allerdings stark eingeschränkt. Dieses bezieht sich leider ausschliesslich auf den formaldemokratisch korrekten Vollzug der Vereinsgeschäfte.

Den LEGR-Verantwortlichen sei darum dringend empfohlen ihre Reformresistenz in eigener Sache endlich zu überwinden und die gelebte Demokratie neu zu entdecken. Das würde auch bedeuten, sich der Demontage der aktiv lehrenden Lehrerinnen und Lehrer entgegenzustellen. Abweichende Auffassungen sind auch in der Berufspraxis nicht nur zu tolerieren, sondern explizit zu begrüssen, sofern diese der professionellen Reflexion der eigenen Berufspraxis entstammen und Erfolg bescheren.

Fritz Tschudi, Chur

<https://www.suedostschweiz.ch/leserbriefe/2018-11-28/die-vereinsleitung-der-lehrpersonen-graubuenden-legr-hat-sich-von-der>